

Gemeindereferent Johannes Schoenen über den Begräbnisdienst von Laien

# Wenn sich Himmel und Erde berühren

Seit einiger Zeit dürfen auch im Erzbistum Paderborn Laien Beerdigungen vornehmen. Der Gemeindereferent Johannes Schoenen aus Castrop-Rauxel ist einer von ihnen. In seinem Gastbeitrag für den „DOM“ schildert er seine Beweggründe, diesen Dienst zu übernehmen, und seine Erfahrungen im Umgang mit Trauernden und bei der Gestaltung von Beisetzungsfeiern.

Das Thema Tod, Trauer, Beerdigung übte eigenartiger Weise schon immer eine besondere Faszination auf mich aus. Scheu, Toten zu begegnen, hatte ich nie. Im Gegenteil. Dort lag eine ganz besondere „Stimmung“ in der Luft, die ich heute, als ausgebildeter Trauerbegleiter und in diesem pastoralen Feld tätiger Gemeindereferent, mit den Worten „Da berühren sich Himmel und Erde“ bezeichne. Wie in keinem anderen Feld der Seelsorge begegne ich dort Menschen, die personale Begleitung wünschen. Die Seele der Angehörigen liegt blank. Fragen nach dem „Warum“ und „Wohin“ schreiben nach Beantwortung – und können doch nur in den seltensten Fällen befriedigend beantwortet werden. Da gilt es eher, auszuhalten, mitzugehen und zu begleiten, als gute Ratschläge geben, tröstende – und dann doch oft auch leere – Worte zu sprechen. Wenn sich im Tod Himmel und Erde berühren, ist zunächst eher schweigen und Mitgehen angesagt als Worte, die nicht ausreichen. Sicher sind die sinkenden Priesterzahlen Anlass in unserem Erzbistum gewesen, den Beerdigungsdienst für Laien zu gestatten. Aber für mich ist der Grund unwesentlich. Wichtig ist mir die Tatsache, dass ich in diesem Bereich Menschen

begleiten kann, die jemanden suchen, dem sie ihre Fragen, ihre Wut, ihre Verzweiflung und Tränen mitteilen können. Ob der Vorsteher der Begräbnisfeier Laie oder Kleriker ist, unterscheiden die Menschen meines Erachtens nicht. Anders ist es sicher, wenn eine Frau diesen Dienst vollzieht. Das ist noch ungewohnt, aber auch da ist die Art und Weise der Feier entscheidender als die Tatsache, wer sie leitet. Nachdem mich die Todesmitteilung erreicht, nehme ich in kürzester Zeit Kontakt mit den Angehörigen auf, um das Kondolenzgespräch zu vereinbaren. Diese Gespräche und gelegentlich auch das Nachgespräch einige Wochen später sind mir ebenso wichtig wie die Beerdigung selber. Dann kommen die echten Fragen der Menschen ins Wort, dann bin ich als Seelsorger, als Theologe und vor allem als Mensch gefragt. Den Verlauf und die wichtigsten Punkte dieses Gespräches bilden die Grundlage für die Auswahl des Verkündigungstextes und die Ansprache bei der Beisetzungsfeier. So ist jede Beerdigung persönlich und bisher noch nie „von der Stange“ gewesen. Möglichkeiten, diese Feier individuell zu gestalten, gibt es viele: Wenn im Gespräch mit den Angehörigen der Verstorbene besonders als „Mittel-

punkt der Familie“ herausgestellt wird, dürfen sich die Angehörigen zum Schlussegen im Kreis um den Sarg stellen. So wird diese Eigenschaft des Verstorbenen konkret sichtbar und nimmt ein letztes Mal Gestalt an. Wenn kleine Kinder bei der Feier anwesend sind, erkläre ich mit verständlichen Worten die Symbolik und sie können mir „helfen“, das Weihwasser auf den Sarg zu sprengen und die Erde ins Grab zu werfen. Wenn im Vorgespräch eine ganz besondere Nähe zwischen Hinterbliebenen und dem, der heimgeht, ausgesprochen wird, lege ich beim Abschlussegen in der Trauerhalle stellvertretend für die Hinterbliebenen meine Hand auf den Sarg. Mitunter wünschen die Angehörigen einen besonderen Text, ein besonderes Lied, das gesungen oder abgespielt wird. Die Beerdigung eines Kindes oder Jugendlichen kann nochmals individueller vorbereitet werden.

Bei all diesen Zeichenhandlungen muss aber immer sehr sorgsam, sparsam und einführend vorgegangen werden. Die Zeichen müssen stimmig sein. Dennoch stellen sich mir auch Fragen, besonders dann, wenn die Angehörigen keinen Bezug zum Glauben oder zur Kirche haben: Verstehen die Menschen das, was ich verkündige? Glauben Sie an den Gott der Lebenden und der Toten oder bin ich jemand, der die Feier „abspult“ und dem Ganzen einen festlichen Charakter gibt? Wie kann ich von dem Auferstandenen sprechen, der die Toten empfängt und in seine Liebe heimholt, wenn bewusst das Kreuz auf dem Sarg fehlt, aber eine kirchliche Bestat-



Johannes Schoenen wurde 1962 in Bremen bei Soest geboren. Nach dem Abitur studierte er Religionspädagogik in Paderborn. Als Gemeindereferent war er unter anderem in Minden und Halle tätig. Von 2000 bis 2002 absolvierte er eine Ausbildung zum Trauerbegleiter und ist seitdem in diesem Bereich tätig. Seit September 2006 ist er Gemeindereferent im Pastoralverbund Castrop-Rauxel-Süd.

tion gewünscht wird? Welche Wortwahl sieht das offizielle Buch für die Beerdigungsfeiern unserer Kirche vor? Verstehen die Menschen unsere Sprache? Bringen wir ihre Zweifel und ihre Ratlosigkeit ins Wort oder liefern wir Ihnen Worthülsen, die sie nicht (mehr) verstehen? Ist es sinnvoll, bei solchen Feiern Worte wie Sünde und Schuld zu gebrauchen? Sollten wir nicht besser von „dem, was uns von Gott und von einander trennt“ sprechen? Der Beerdigungsdienst ist nicht leicht, aber ein Dienst, der mich erfüllt. Trauer ist immer schwer, aber immer auch unterschiedlich und vergleichbar. Es ist etwas anderes, ob ein Mensch in hohem Alter stirbt oder ob ein junger Mensch sein irdisches Leben beendet: Der 30-jährige Mann nach seinem Krebsleiden, der 52-jährige Vater, dessen Söhne am Grab stehen, das eineinhalbjährige Kind, dessen Eltern am Abgrund ihres Daseins stehen. Manche Beerdigung geht mir noch länger nach. Das ist gut so. Denn auch dabei erfahre ich, dass sich Himmel und Erde berühren, küssen, vereinen.  
Johannes Schoenen